

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

265 (13.11.1930) Heimat und Wandern



# Heimat und Wandern



## Das Salz, seine Entstehung und Gewinnung

Es war drüben auf dem Balkan. Spät am Abend besogen wir Quartier in einem Bauernhaus. Kaum hatten wir die Schuhe überstreift, kam uns die Bäuerin entgegen, mit beiden Händen einen Zeller haltend. Darauf lag ein Stückchen Brot, ein Häuflein Salz. Ein Ueberbleibsel aus grauer Vorzeit hatte sich hier erhalten, dem Gaste als Willkommen das zuerst zu bieten, was das Wichtigste ist im Leben: Brot und Salz. Gierig leden die Wänsenkreiser Salz und unentbehrlich ist es dem Menschen, bei dem ja auch die Pflanzenzucht überwiegt.

Das Salz der Mittelmeerländer stammt aber in der Hauptsache nicht wie bei uns aus den Lagern der Erde, sondern aus den Salzgärten der Meeresküste. Das sind künstlich angelegte flache Becken, in die das Meerwasser geleitet wird. In ihnen verdunstet die Sonnenergie das Wasser, und das Salz scheidet sich nieder. Hier wird die Natur künstlich nachgeahmt, denn auch die großen Salzlager unserer Heimat sind nur der Rückstand verdunsteten Meerwassers.

Eines der bekanntesten Beispiele für natürlichen Salzniederfall ist das Tote Meer. Führt der Jordan auch nur wenig Salz, wie das ja alle Flüsse tun, mit der Zeit reichert sich das Tote Meer damit eben doch an. Zur Zeit unserer ersten Besichtigung schloß dieses selbst den See Genezareth noch mit ein. Der Wasserzufluß hielt aber der Verdunstung nicht die Waage, es schrumpfte auf den heutigen Umfang zusammen. Die im ursprünglichen großen See verteilten Salze sind im heutigen kleinen konzentriert. Und das so hart, daß sich am Ufer und Grund Salz niederschlägt. Das Tote Meer ist ein Meeresbecken für die Entstehung der Salzlumpen und Seen in der Wüste Sahara, in Inner-Asien, aber auch des großen Salzsees von Utah in Nordamerika. In einem abfließenden See die Verdunstung größer als der Zufluß, so wird der Salzgehalt immer größer. Naturgemäß setzen sich die schwer löslichen Stoffe zuerst ab.

Auf die bisher besprochene Weise können unsere Salzlager nicht entstanden sein, dafür sind sie viel zu groß. Kennen wir doch im Besonderen Norddeutschlands Lager von 200 000 Quadratmeter Ausdehnung bei 500 bis 900 Meter Tiefe. Genug, einen ganzen Ozean damit zu füllen, der zu ihrer Bildung also verdunstet sein müßte. Ihre wirkliche Entstehung können wir in einem Teil des Rapsischen Meeres verfolgen.

Wie die großen innerasiatischen Seen sieht sich das Rapsische Meer ständig zurück. Dabei liegt es einen See, den Abich Darna, neben sich in einer ehemaligen Mulde des Meeresbodens. Liegen. Ein schmaler Arm verbindet See und Meer. Dort, wo dieser das Meer verläßt, schiebt sich quer ein schmaler Rücken herüber, ohne den Wasserpegel zu erreichen. Eine sogenannte Barre. Sie ist das Entscheidende, denn sie verhindert das Zurückfließen des schweren mit Salz gesättigten Unterstroms. Die geringe Tiefe des Abich Darna hat eine stärkere Verdunstung denn im Rapsischen Meere zur Folge.

In den verschiedensten geologischen Schichten finden wir sie. Die des Unterlandes, wie alle Wüstentümpel, liegen im mittleren Miocän. Der ganze Miocän ist ausgesprochen Meeresbildung. Der untere Teil heißt Mellengebirge, sein oberer Spangulmiocän. Beide führen eine reiche Meeresfauna. Anders der mittlere Teil. Hier liegt eine hohe Schicht wasserfreien Gipses (Anhydrit). In ihm liegen eingebettet die großen Salzlinsen. Naturgemäß fehlt hier die Tierwelt, in einer Lauge, die Salz und Gips niederschlägt, kann kein Tier leben. Erhalten können sich die Salzlager aber nur dort, wo sie tief unter dem Grundwasser liegen, und die Tagwasser sie nicht mehr erreichen. Andernfalls setzen wir Salzquellen auszugetreten, das Gebirge wird ausgelugt. In der Heilbronn-Region sind sie erhalten. Hier läuft der Fluß von Heilbronn bis Kochendorf in der Leinental und dem obersten Miocän. Von allen Seiten fallen die geologischen Schichten gegen Heilbronn, man spricht daher von der Heilbronner Mulde, das in dieser Senke liegt. Es folgen stets auf Wasser durchfallende Schichten mehr oder weniger Wasser undurchlässige, die Quellschichten. Ein solcher, nämlich der Leinentalhorizont, schafft die Bewässerung und damit die Fruchtbarkeit des Unterlandes. Die darunter liegenden Kalke des Spangulmiocäns lassen das Wasser durchsickern. Unter ihm jedoch lagert der Wasser undurchlässige Gips. Auf seinen oberen Schichten sammelt sich das Wasser, das in der Heilbronner Gegend als dem tiefsten Punkt unter einem gewissen Druck steht. Zwar sind die hier gelagerten Salzlinsen vor dem Auslaufen geschützt. Auf der anderen Seite muß der in die Tiefe getriebene Schicht diese Wasserflucht durchstoßen, um zum Salz zu gelangen. Das wurde dem Bergwerk Friedrichshausen unterhalb Kochendorf zum Verhängnis. Im Jahre 1895, schließlich am einem Sonntag, brach das Wasser die eiserne Verschalung samt dem Gemäuer ein und stürzte in solchen Mengen in den Schacht, daß an ein Aussumpfen nicht mehr zu denken war. Man stellte den Betrieb einfach um und pumpt jetzt das mit Salz gesättigte Wasser, die Sole, heraus. Durch ihr Verdampfen erhält man das Salz. Auf gleiche Weise, also in Salinen, wird in Offenau, Wimpfen und Reppena Salz gewonnen.

Geramännlich, also in Stollen, geschieht der Abbau in Heilbronn und Kochendorf. Das Kochendorfer Werk liegt hart am Schiefer des Redars. Sein Schacht durchdringt den Spangulmiocän, eine normale Meeresabflagerung. In 98,4 Meter Tiefe trifft er die erste Wasserführende Schicht, in 102,2 Meter die zweite. Nach menschlichem Ermessen sind beide so gut abgedichtet, daß ein Einbruch des Wassers nicht zu befürchten ist, es wird um den Schacht herumgeleitet. Dieser führt weiter durch den Anhydrit und bei 151,3 Meter Tiefe erreicht er den Salzkod. Während das Salzlager noch bis 176,36 Meter hinabreicht, also eine Gesamttiefe von 25 Meter hat. Hier die Sole der Strecken in 174 Meter Tiefe. Südwestwärts des Schachtes verläuft in Nord-Südrichtung die Richtstrecke. Am rechten Winkel zu ihr gehen nach Osten die Richtstrecken ab. Es sind deren fünf in je 180 Meter Abstand, die bis zu 800 Meter Länge vorgetrieben sind.

Der Abbau geschieht nur in der Weise, daß von einer Richtstrecke zur andern in zehn Meter Abstand die Orte geleitet werden. Nach dem letzten Ort bleibt ein 40 Meter breiter Weiler stehen, der das Gebirge zu tragen hat. Die Orte nun sind 15 Meter breit und ebenso hoch. Wird ein neuer Ort angelegt, hrenat man zunächst den Salz, von der Richtstrecke aus, in den Salzkod. Er ist nur zwei Meter hoch, sechs Meter breit und vier Meter tief. In drei Reihen werden die Sprenglöcher gebohrt. Die mittleren schräg. Sie werden zuerst entzündet und werfen durch ihre Schräglage das Salz nach vorn. Nun haben die Solenlöcher Raum nach oben, die folgenden Hohlörter nach unten. In vier Meter Tiefe, wird bei immer gleichbleibender Höhe auf die ganze Breite des Orts, also 15 Meter erweitert und bis zur gegenüberliegenden Richtstrecke weiterverleitet. Gleichseitig wird das Salz herausbefördert und die Gesteine prelat, zur zweiten Richtstrecke aber nochmals ein Hals angeprengt. Ist das geschehen, kommt von oben nochmals durch den ganzen Ort zwei Meter herunter. Erneut wird das Salz bis auf das eine Ende herausbefördert, damit ist der Hohlort fertig. Jetzt erst wird das Salz bis zur vollen Hohlorthöhe, die 15 Meter beträgt, heraufgeprengt, und wird erst gefördert, wenn durch den ganzen Ort die Sprengungen erledigt sind. Dann ist er oben auch mit den Salzmassen nahezu angefüllt.

Es ist keine leichte Arbeit, dort unten in der salzigen Luft die schweren „Hunde“ durch die Orte zu den Strecken zu schieben. Wohl die meisten der Arbeiter denken an den Schweiß, den es kostet hat, die ungeliebten Salzmänner aus Sicht des Tages zu bringen. Auch nicht an die nicht gerade glänzende Entlohnung. Die Ein-

## Mürgabwärts

Von A. Baur (Baden-Baden)

Der zweirädrige Autobus des Arbeitnehmers, das auf gewöhnlich höherem technischem Stande stehende Zweirad, ist für den Wanderer immer noch ein ganz passables Fahrzeug zur schnelleren Fortbewegung. Der verstorbenen Motormeister Dr. Drais, der Erfinder dieses Verkehrsmittels der Arbeiterschaft, würde staunend sein kluges Auge umherzuschweifen lassen, wenn er sähe, wieweit ungenügend großer Volkswert sein primitives Rollenrad in seiner Vervollkommnung eingenommen hat und wie die verbessernde Ingenieurkunst voll Spür- und Entdeckungsfähigkeit in stetiger Verbesserung Hand an dieses der Konkurrenz so heiß umstrittenen Vehikel gelegt hat.

Unsere Fahrt beginnt an der badischen Endstation Räumling, wo ein schmudenes, neues Schulhaus unsere Sehorgane fesselt. Die Sinneseindrücke des frühen Morgens gehören in das Kapitel: „Waldbadacht“. Bläulich ergießen sich in der Nähe die Ueberwasser der Mürgtalanlage der Schwarzenbach und Räumling in die mit runderlichen Granitblöcken erfüllte Mürg und jahrtausende Abwascharbeit und Erosion des raschfließenden Gebirgswassers waren notwendig, um aus harten, radsichigen Felsmassen solche tragfähige, kugelige und ebene, röhrenförmige „Biefelbecker“ in allen Größenordnungen zu gestalten. Ganz selten erblickt der Wissensdurstige ein kleines Felslein. Schaffende Arbeitsbrüder im Solde des Staates und der privaten Wirtschaft begeben uns auf der ganzen Wanderfahrt. Nach kurzen Strecken, die ohne ständige Kraftanstrengung befahren werden können, folgen wir ab und zu und schauen in Verbundenheit mit der Mutter Natur Taleinschnitte, Böschungen, Berggründen und den auffälligen Wechsel in der Bodengestaltung. Das bewusste Fahrgeleit der steil ansteigenden Talbahn mit seinen idyllischen Bahnhöfen, der Wäldchen, Bogenbrücken und Tunnelen ist unser treuer Begleiter. Wir erinnern uns an die 1915 erfolgte Inbetriebsetzung des Bahnhofs in Räumling.

Der Anblick des Badewerks oberhalb Forbach, das soeben den Grundstein zu seinem 240 000 M. kostenden Rathausneubau gelegt hat, nötigt uns im stillen, über das Wesen, die Entstehung, vielseitigen Wirkungen und die Verwendungsmöglichkeiten der elektrischen Energie nachzudenken. Der wirtschaftliche Aufschwung der größten badischen Badgemeinde Forbach mit seinem 7845 Hektar umfassenen Waldgebiet tritt augenfällig zutage. Papier, Stein- und Holzindustrie geben Arbeit- und Verdienstmöglichkeiten. Die eiserne Verbindungsbrücke zum nahegelegenen Gausbach mit seinen malerischen Fachwerkhäusern besitzt eine Spannweite von 30 Meter und liegt 20 Meter über dem Mürgbett. Mittels auf einem 415 Meter hohen Berggründen liegt der 850 Einwohner zählende Arbeiterdorf Wermersbach, das in Folge seiner klimatisch günstigen Lage schon erfreuliche Anläge zu Luftkurort aufzuweisen hat. Die Mürgschluhbahn führt bei dem in reichen Obisplanungen liegenden Langenbrand ist 150 Meter lang und der mittlere Brüderbogen ist 60 Meter gespannt. Das aufgeschichtete Rundholz der Holzstämme und Papierwerke im oberen Mürgtal läßt erkennen, welche Unmengen von Holzmaterial jährlich erntet werden. Papierverbrauch zum Opfer fallen. In Aue, wo die Steigung der Bahnlinie 1:45 beträgt, treffen wir erstmals im Mürggebiet ein kleineres Nebengebiet. Zwischen Langenbrand und Weisenbach wurden in einem wenig ergiebigen Erzgang im 18. Jahrhundert Silbererze abgebaut. Wildromantische Felspartien und eine üppige Vegetation erregen unsere Bewunderung. Eine Talwanderung an dichtbewohnten Mürgflüssen wird einem immer langweiliger, denn eine Menschenfülle folgt talabwärts der anderen, so Hilpersau, das den kleinsten Gemeindegang mit 241 Hektar im Mürggebiet aufzuweisen hat und 1760 hoch. Wasser schwerer Schaden erlitt und Oertersrot mit seiner Holzschleiferei, Pappen- und Kartonfabrik. Zur Gemahlung gehört das Schloß Neuberstein, das urkundlich erstmals 1251 erwähnt wurde und in dieser Nähe der feurige

Rotwein „Das Eberblut“ gedeiht. Das einstige Bergwerk Eisengrube ist längst stillgelegt.

In unserem Blickfeld liegen nunmehr die weißen Gänge vom Gewerbe- und Luftkurort Gernsbach. Das weitest fließende, die Behausungsmöglichkeit weit größer, die Bouquet der Gebirgsstämme sind entfernter, das vordere der Mürg hebt an. Die schrägen Fabrikschneisen führen über den Arbeitsfluß an und aus Asten, Tapeten- und Imprägniermaschinenfabriken, ebenso aus Müllsteinbrüchen und Druckereien pendeln arbeitsmüde die Arbeiter aller Berufsrichtungen. Aergste bummeln in den lebten Verkehrsstrahlen der altdeutschen Kultur. Am Renaissancebau des Rathauses, das ganz aus Sandsteinen besteht, befindet sich ein Stadtwappen, das die vormalige Bewohnerhaft in urfälliger, volksamerikanischer Beziehung zum Holzschlößergewerbe stand und der Wappenturm an der westlichen Stadtmauer bleibt ein markantes Symbol an jene Zeitläufe, wo Fehmgerichte, Fronhöfe, Leibeigenschaft und seriales Untertanentum die wertvollsten Bevölkerungsschichten plagten. Horden und Ottern sind in jünger Mürgtalarbeiterorte. Die Anzeichen der Arbeitslosigkeit machen sich auf den Ortschaften bemerkbar. Durch die Dorfstraße fährt eben in langsamem Tempo ein Fuhrwerk, auf welchem weite unbekannene Sandblöcke nordlich gelegenen Bergkuppen abtransportiert werden. Im Revolutionsjahr 1849 besetzte eine Brigade Reichsarmee das Dorf Dienau und im Jahre 1879 wurde im hohen Eisgang die hölzerne Mürgbrücke zerstört. Die im folgenden Jahre durch eine eiserne Brücke ersetzt wurde. Der Industrieplatz Gaggenua besitzt Beltrug. Die niedrigeren Mürgschlucht spielt dem Städtchen Schöner seit 15. September 1922 ist die aufblühende Gemeinde. Den Rechten einer Stadt Landesgeleislich ausgestattet. Der Volksetymologie entnahm die Stadt ihren Namen. Gaden der Wildenten und Wildgänze, die dort ihre Nistplätze inne hatten.

Die Arbeiter des Rotliegenden, die roten Felsen, haben 2031 Hektar großen Kommune Rotenfels den schon urkundlich erwähnten Ortsnamen. Die bewaldeten Gebirgserhebungen drängen sich links und rechts zurück, die Landschaft verflacht. Aus neuerer Erde aus der Umgebung wurden eisenhaltige Steingutwaren und feines Geschirrgeschloß. Die Wertigkeiten liegen in der reizend gelegenen Heilbade- und in den badischen Industriezweigen. Die Heilbadebenunterhalt. Am Mürgtausgang grüßt mit seinen Kuppeln, Pappeln und Fabrikatinnen das historisch bedeutende Kuppenheim. Die Einwohnerzahl rekrutiert eine mittelbühnige Arbeiter- und Handwerker. Die heimische Produktion erzeugt Kellereiarbeit, gebranntes Kalb, Werg, Emaillewaren, Parkettbretter, Ziegel u. dergl. Der Preußengeneral Gröben, der Vorkämpfer der militärischen Besuche des Kartätschsprings, hatte bei den 1849er Revolutionen gegen die Bundesfestung Rastatt sein Standquartier. Im Jahre 1824 wurden, da durch den altgermanische Siedelung eine römische Verkehrs- und Siedlungsstelle, Kupfermünzen aus den Zeiten Marz gefunden. Die wesschen Wobdbrennergehären legten im Sommer 1689 das Fischerdorf Kuppenheim heinabe und die Mürg, von diesem Brand erfolgte sich die Ortschaft nur wenig lam.

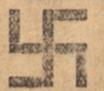
Noch viel Merkwürdiges und Individuelles hat die Mürgschlucht durch dieses dichtbesiedelte Industriegebiet. zeitlich und räumlich Nebeneinanderleben solch einflussreicher Gewalten wie Stadt und Land, Wirtschaftsgroßbetriebe, Bauernhöflichkeit, Staat und Kirchenamt, Bergbau und Fürstentum, Kapitalismus und Sozialismus in der heutigen Auswirkung bietet dem aufnahmefähigen Besucher reichste Gelegenheit, das mannigfaltige Gepräge der Wirtschaftsercheinungen ahnd abzulesen.

## Das auswechselbare Programm der Nationalsozialisten

Am 14. September sind alle Unzufriedenen, die sich zum Bürgertum und zum Mittelstand rechnen, den nationalsozialistischen Komödianten nachgelaufen.

Wie urteilt die Nationalsozialistische Partei über diese, ihnen nachgelaufene Herde?

„... Der Bürger leidet an seinem Erbgut. Der Bürger ist satt geworden. Der Bürger wagt nicht mehr die Gefahr aufzusuchen. Er fordert Opfer, aber selten opfert er selber. Er zieht sich in seine Behausung zurück und läßt das Schicksal an sich vorüberziehen...“



So der Nationalsozialist Adolf Mühr, Redakteur an der „Deutschen Zeitung“, Berlin, am Rundfunk in einem Hörspiel zwischen Mühr und Ernst Toller.

fahrt geschieht vom Förderturm aus im Arch, der zehn Meter hoch ist. Man steht sich in zwei Reihen gegenüber. Hat man mehrmals gemacht, wird man vorwärts und wölft sich ein Stück weit. Zwei Minuten lang hat man das eigenartige Spiel. Das merkwürdige leicht zu sein und man ist am Ziel. Das heißt, man ist am Anfang. Ueber die Strecken sind Leute verteilt. Man über die Arbeitsgänge setzen. Vom Wege abzuweichen ist nicht statim, man weiß nicht, ob man am gleichen Tage die Lebrincht wieder herauskommt. Unterwegs fehlt es an der Volksbevölkerung in Gestalt langer Rücken. Der alte Bergwerk wirkt etwas fischig. Dafür ist aber der neue ein geradezu wunderbarer Gedanken des letzten Bergwerkers. Eine riesige Kuppel über 30 Meter Höhe ist da herausgeprengt. Wunderbar, wie die besten Salzföcher im mauergrauen Anhydrit. Unter dem Kreis große Klüften. In halber Höhe spielt in einer Mürg Bergwerkshöhle. Am die Mürgt hätte diese Halle einen Konzentrat beneiden. Nicht so bald werden wir die letzte Mürg verstellen. Das Licht in der Kuppel ging aus. Aus der ihrer Mitte schlugen die roten Flammen empor und schwebten langsam es durch den Raum: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“.

## Verschiedenes

Der Brückenbau über die Donau bei der Reumühle in Gernsbach (oberes Donautal). Das Winterkommando hat den Brückenbau über die Donau bei der Reumühle beendet. In siebenwöchiger, energischer Arbeit, die nur ersten 6 Tagen von Zonenbeginn bis zum 1. September, wurde der recht schlechterer Nachfolger Bitterung und zuletzt der Schmelze wegen men werden mußte, wurde in 19 Arbeitstagen die Brücke errichtet. Die statische Länge von 34 Meter bei einer linken Weite von 24,5 Meter erhebt sich 3,90 Meter über den gewöhnlichen Wasserstand. Sie auch dem größten Hochwasser standhalten wird. Die Brücke hat 11 Pfeiler auf betonierten Pfeilerlagern und im Wasser auf 4 Pfeilern. Die Pfeiler sind 3,75 Meter im Durchmesser und 10 Meter hoch. Die Pfeiler werden durch starke eisenerbetonete Eisbrecher geschützt. Die beiden mittleren Eisbrecher sind für die Ausdauer der Pfeiler angebracht, den denen jede einzelne 3-5 Personen aufsteigen und von denen man einen besonders schönen Ausblick auf das Tal hat. Das größte abgetragene Pfeiler ist 1,10 Meter hoch. An den Pfeilern sind außerdem noch 4 Masten für die elektrische Beleuchtung angebracht. Die Tragfähigkeit der Brücke beträgt 4 Tonnen, jedoch jeder Pfeiler die beladen kann. — Die Brücke steht sich in ihrer Bauweise der letzten Donaubrücke an und macht auf den Bau der heutigen einbruf.

So hat das Winterkommando mit diesem Brückenbau einen Beweis seines militärisch-technischen Könnens erbracht.